

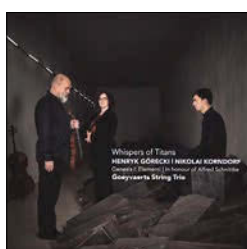
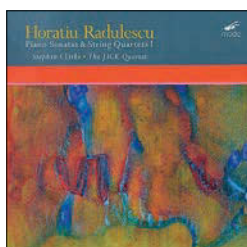
Fülle des Nichts – Surreale Klangreisen

Neuerscheinungen zeitgenössischer Ensemblemusik zwischen Minimalismus und Ekstase

Beim amerikanischen Label mode gibt es ein ganzes Bündel hochkarätig besetzter Neuerscheinungen mit Komponisten, die hierzulande noch zu entdecken sind: Die aus Mexiko stammende, aber schon lange in London lebende **Hilda Paredes** überzeugt mit vielschichtigen Stücken. Ihr „Senales“ (Signale) für Violine und Ensemble (2012) ist eine Hommage an Jonathan Harvey und erweist dem 2012 verstorbenen Komponisten mit ereignisreichen Texturen und lianenartig ineinander verschlungenen Interaktionen die Ehre. Aus ihnen schält sich ein hochvirtuoser, ungreifbarer Soloviolen-Part heraus, der bei Irvine Arditti in besten Händen ist und am Ende total überspitzte Züge annimmt. Sehr bemerkenswert auch das Klavierstück „Páramo de voces“ (2006) mit seinem kantig-skulpturalen Habitus. Heftige Attacken und deren Resonanzen werden hier elektroakustisch weitergetragen. Die ganze Härte von Paredes' Heimat scheint hier einkomponiert, besonders eindringlich in eruptiven Staccato-Clustern.

Eine Musik an den Rändern des Klanges, immer auf dem Sprung ins Nichts, schreibt **Gerald Eckert**, der seine feinmaschigen Instrumentalgewebe mit dem ensemble reflexion K eingespielt hat. Es sind weit ausholende Klangmeditationen mit fragmentarischen Konstellationen und flüchtigen Konturen, die hier mit ganz feiner Nadel eingraviert werden: „An den Rändern des Maßes“ (2005/11) hebt an mit einem Rauschen, das aus der Stille zu kommen scheint, und konstituiert dann ein Wechselspiel aus Explosion und Implosion für zwei Ensemblegruppen. Deren fluoreszierende Geräuschvaleurs ändern

ständig ihren Aggregatzustand und bewegen sich im Grenzbereich von Klang und Nicht-Klang, Schärfe und Auslöschung. „Fülle des Nichts“ (Jörg Meyer im Booklet) auch im früheren „Bruchstücke... erstarrtes Lot“ (1998/99), dessen brüchige Stille und Instabilität schon im Titel verankert sind.



Das eloquenteste Streichquartett der zeitgenössischen Musik in den USA ist das JACK Quartet, das dem Kronos Quartet längst den Rang abgelaufen hat. Es überrascht hier mit der furiosen Einspielung von **Horatiu Radulescu** fünftem Streichquartett (1990/95), einem metallischen Spektralgewebe wie ein klanglicher Urzustand: „before the universe was born“ heißt es im Untertitel des speziellen Bogentechniken erfordernden Stücks, das enorme Expressivität freisetzt. Sätze aus dem chinesischen Tao sind auch den Klaviersonaten Nr. 2 und 5 vorangestellt, die diesen Beginn einer Radulescu-Edition bei mode komplettieren: Sie präsentieren den rumänischen Komponisten als Schöpfer äußerst konzentrierter Klaviermusik, die spirituelle Dimensionen ebenso auszeichnet wie strukturelle Prägnanz. Stephen Clark bewegt sich markant und transparent durch die schillernde Klangfülle und spielerische Folklore.

Morton Subotnick war ein Pionier der elektronischen Musik Amerikas und einer der Ersten, die Synthesizer und Computer in den Kompositionsprozess einbezogen. Seine spannenden Synthesen aus Live-Performance und Echtzeit-Elektronik bedienen sich „Geister-Partituren“, einer elektronischen Ebene, die unsichtbar im

Hintergrund die instrumentalen Aktionen steuert und manipuliert. „The Double Life of Amphibians“ (1980-84) ist ein imaginäres Klangdrama in drei Teilen, das die existenzielle „Doppeltheit“ seines Themas in ambivalenten Klangräumen aus Instrumentalklang und elektronischer „Verfärbung“ spiegelt, die eine wunderbare Verschobenheit annehmen können. Eine zutiefst eigenartige Musik, deren mystisch-versponnene Züge mal düster und bedrohlich mit ekstatisch flatternder Sopranstimme, mal als melancholisches Streichquartett-Flirren in ungreifbaren Sphären erscheinen – faszinierende Klangreisen mit Hang zum Surrealen.

Mit der dritten Sinfonie schrieb **Henryk Górecki** eines der meistdiskutierten und erfolgreichsten Werke der Neotonalität – ein Welterfolg. Dass der polnische Komponist ganz anders begann, zeigt diese ausgesprochen intensive und klang-sensitive Einspielung des Goeyvaerts Trios unter dem Titel „Whispers of Titans“. Góreckis Streichtrio „Genesis I: Elementi per tre archi op. 19 Nr. 1“ (1962) stellt elementare Klangphysiognomien in den Raum – ätzend, mitreißend, berstend explosiv. Weniger bekannt dürfte **Nikolai Korndorf** sein, der 2001 mit 54 Jahren starb. Sein Streichtrio ist im Andenken an seinen Mentor Alfred Schnittke komponiert und eines der schönsten Beispiele für einen kompositorischen Minimalismus, wie ihn viele Komponisten der ehemaligen Sowjetstaaten in den 80er-Jahren pflegten. Bei Korndorf klingt das aber nicht so vordergründig spirituell wie bei manch anderen, sondern immer zwingend und auf den Punkt – berührend schön im statischen „Choral“, trotz folkloristisch in der „Toccata“ und beißend dissonant in der „Aria“.

Dirk Wieschollek

Paredes: Senales; Irvine Arditti, Alberto Rosado, Ensemble Signal, ensemble recherche u. a. (2012-15); mode

Eckert: on the edges; ensemble reflexion K, Gerald Eckert (2014/15); mode

Radulescu: Klaviersonaten und Streichquartette 1; Stephen Clarke, JACK Quartet (2011/12); mode

Subotnick: Music of the Double Life of Amphibians; Joan La Barbara, Juillard String Quartet u. a. (1981-85); Wergo

Górecki, Korndorf: Whispers of Titans; Goeyvaerts String Trio (2013/15); Challenge



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Monteverdi: Il pianto della Madonna; La Compagnia del Madrigale (2014); Glossa

„Il pianto della Madonna“ ist eine Kontrafaktur des berühmten „Lamento d'Arianna“. Dadurch, dass dem weltlichen Stück ein geistlicher Text unterlegt wurde, konnte die extrem ausdrucksstarke Musik auch im Gottesdienst erklingen. Die vorliegende CD fasst acht solcher Kontrafakturen, die teils vom Komponisten selbst, teils von anderen angefertigt wurden, zusammen und stellt ihnen acht Motetten bzw. Messesteile gegenüber, was den stilistischen Unterschied zwischen genuin Weltlichem und genuin Geistlichem verdeutlicht. Die Darbietung der Compagnia del Madrigale ist stimmlich äußerst ansprechend, technisch superb und interpretatorisch schlichtweg kongenial.

Matthias Hengelbrock

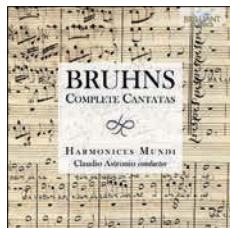


Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Purcell: Theatremusik Vol. 2 (The Married Beau, The Old Bachelor u. a.); Aradia Ensemble, Kevin Mallon (2013); Naxos

Vor vierzig Jahren hat Christopher Hogwood Purcells gesamte Schauspielmusik erschlossen. Seitdem hat sich in aufführungspraktischer Hinsicht einiges getan, was Kevin Mallon auch berücksichtigt. Er wählt eine kleinere Streicherbesetzung (ohne Kontrabass), ist in der Inégalité geschmeidiger und erzielt einen homogenen Ensembleklang. Dennoch wirkt seine Interpretation etwas brav, was durch die Aufnahmetechnik noch verstärkt wird. Von Hogwoods beeindruckender Aufbruchsstimmung ist wenig zu spüren. Auch von Johane Ansell (Sopran) und Jason Nedecky (Bariton) wünschte man sich, dass sie deutlicher hinter dem stünden, was sie singen.

Matthias Hengelbrock

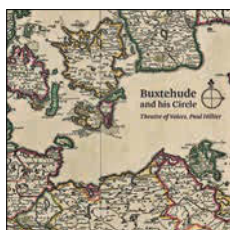


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Bruhns: Sämtliche Kantaten; Harmonices Mundi, Claudio Astronio (2015); Brilliant (2 CDs)

Das Bozener Ensemble Harmonices Mundi unter Claudio Astronio ist längst kein Geheimtipp mehr. Ihr Ausflug in den Norden Deutschlands zu Nikolaus Bruhns kommt also hochwillkommen. Dem Überschwang, dem zahlreiche Kollegen aus Italien frönen, setzen die Bozener einen überaus weichen Klang entgegen, der völlig frei von Übertreibungen ist. Dabei könnte etwa die hochvirtuose Bass-Kantate „Mein Herz ist bereit“ genau dazu anregen. Diese noble Zurückhaltung spart angemessene Affektzeichnungen nicht aus und kommt vor allem den ruhigen Musikteilen zugute, die mitunter ausgesprochen anrührend dargestellt werden. Ein sehr erfreuliches Ergebnis eines Ausflugs in den Norden.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Buxtehude and his Circle. Werke von Bruhns, Buxtehude, Förster u. a.; Theatre of Voices, Paul Hillier (2013); Dacapo (SACD)

Netzwerke von Musikern unter die Lupe zu nehmen, kann spannende Ergebnisse zeitigen. Paul Hillier fokussiert einen norddeutschen/skandinavischen Kreis, in dem bereits viele wohlklingende Namen zu verzeichnen sind. Feinsinnig geht das Theatre of Voices den einzelnen Affekten nach, bleibt dabei aber stets mit beiden Beinen auf dem Boden. Klanglich sorgt Hillier für eine wunderbare Balance, die jeder Stimme zu ihrem eigenen Recht verhilft, sie aber stets sehr gut in den Gesamtkontext einbindet. So entfaltet jedes Stück einen Reiz, dem man sich nur schwer entziehen kann. Ein Glücksfall für dieses viel zu selten zu hörende, qualitativ aber sehr hochwertige Repertoire.

Reinmar Emans

cpo Neuheiten



Nico Dostal
Die ungarische Hochzeit
Taruntsov, Riel, Zisterer, Kostal, Kovacic, Peterl, Chor des Lehar Festivals Bad Ischl, Franz Lehar-Orchester, Marius Burkert
cpo 777 974-2 2 CDs



Joseph Jongen
Symphonie Concertante op. 81 für Orgel & Orchester; Passacaglia et Gigue op. 90 für Orchester; Sonata Eroica op. 94 für Orgel solo
Christian Schmitt, Karl Schuke-Orgel der Philharmonie Luxembourg, Deutsche Radio Philharmonie Saarbrücken Kaiserslautern, Martin Haselböck
cpo 777 593-2



Wolfgang Amadeus Mozart
La Clemenza di Tito, Wiener Fassung von 1804
Carlo Allemanno, Nina Bernstein, Kate Aldrich, Academia Montis Regalis (Chor & Orchester), Alessandro Di Marchi
cpo 777 870-2 2 CDs



Weltersteinspielung
Jan van Gilse
Eine Lebensmesse, Oratorium nach Richard Dehmel
Melton, Romberger, Sadnik, Baykov, Nationaal Jeugdkoor, Groot Omroepkoor, Radio Filharmonisch Orkest, Markus Stenz
cpo 777 924-2



Emil Nikolaus von Reznicek
Goldpirol (Idyllische Ouvertüre); Wie Till Eulenspiegel lebte; Konzertstück für Violine und Orchester; Praeludium und Fuge in c-moll; Nachtstück für Violine, Hörner, Harfe und Streichorchester
Sophie Jaffé, Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Marcus Bosch
cpo 777 983-2

CD-Bestellung gegen Rechnung unter: www.jpc.de
jpc-Schallplatten-Versandhandels-gesellschaft mbH
49124 Georgsmarienhütte
Geschäftsführer: Gerhard Georg Ortmann
Amtsgericht Osnabrück HRB 110327

cpo gibt's auch im Internet: www.cpo.de

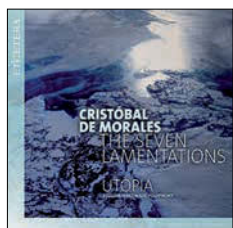


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Du Mont: O Mysterium; Motetten und Elevationen; Ensemble Correspondances, Sébastien Daucé (2015); harmonia mundi

Auch wenn es historisch sicherlich korrekt ist, bleibt französisch ausgesprochenes Latein für mich gewöhnungsbedürftig. Das macht aber nichts, denn die hier eingespielten geistlichen Werke von Henry Du Mont erweisen sich nicht nur beim ersten Hören als hochrangig und brauchen sich nicht hinter ähnlichen Werken von Jean-Baptiste Lully zu verstecken; dies umso weniger, wenn sie mit einer derartigen Noblesse und Farbigkeit dargeboten werden. Nicht unerheblichen Anteil daran haben freilich die durchaus markanten und individuellen Sängerstimmen, von denen Nicolas Brooymans tiefschwarzer Bass noch herausragt. Das „Sub umbra noctis profundae“ lässt er zu einem Erlebnis ganz eigener Art werden.

Reinmar Emans

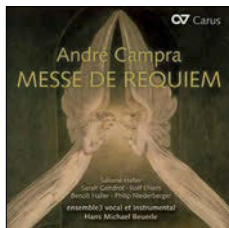


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

De Morales: Lamentationes; Utopia (2016); Etcetera

Ein noch ganz junges Ensemble, das erstmalig 2015 miteinander konzertierte, legt hier seine Visitenkarte vor. Und die sollte man zur Kenntnis nehmen. Denn der kleinen Sängergruppe aus Belgien, die sich klugerweise für die Ausführung des Diskants einer echten Sopranistin bedient, gelingt mit den sehr affektiven und trotz der geringen Besetzung effektvollen Lamentationen zur Karwoche von Cristóbal de Morales ein beachtlicher Einstieg. Sauber intoniert verschmelzen ihre Stimmen ganz wunderbar zu einem lichten und doch spannungsgeladenen Ensembleklang, der die den Kompositionen zugrunde liegenden Stimmungen ohne Überzeichnung auskostet und überaus plausibel umsetzt. Ein toller Einstieg!

Reinmar Emans



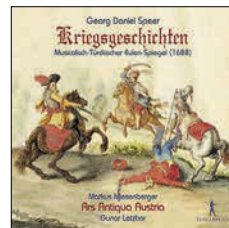
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Campra: Messe de Requiem; ensemble 3 vocal et instrumental, Salomé Haller, Sarah Gendrot, R. Ehlers, B. Haller, P. Niederberger, Hans Michael Beuerle (2014); Carus

Auch wenn dieses spannungsvolle Requiem nicht mehr wirklich zu den Raritäten gehört, wurde der Musik des Südfranzosen bislang noch nicht die ihr gebührende Aufmerksamkeit zuteil. Möge diese sehr ausgewogene, gleichwohl affektgeladene Produktion dazu verhelfen. Auch wenn Hans Michael Beuerle im Booklet berechtigterweise auf die Bedeutung des Lichts in diesem Requiem hinweist, das auch musikalisch seine Spuren in zahlreichen Dur-Sätzen und mitunter geradezu strahlenden Passagen hinterlassen hat, so bleibt Campras Musik doch meilenweit von der Unbekümmertheit entfernt, wie sie etwa Johann Adolf Hasse einigen seiner Requiemversionen hat angedeihen lassen. Durch dieses Chiaroscuro wirken freilich auch die emotional düsteren Sätze umso stärker, was ganz offenkundig Kalkül ist.

Als „ensemble 3“ treten hier Musiker aus dem Dreiländereck an, deren Chorsänger dank ihrer drei Leiter (Beuerle in Freiburg, Catherine Fender in Colmar und Raphael Immoos in Basel) durchaus unterschiedlichen Einflüssen ausgesetzt sind – was aber offenbar weniger zum Schaden als vielmehr zum Vorteil gereicht. Denn obwohl sich bereits die Solistenriege nicht nur ausgesprochen beeindruckend liest, sondern auch hören lässt, steht und fällt bei einem solchen Werk natürlich alles mit der Leistung des Chores. Und wie wunderbar ausbalanciert dieser bereits die Anfangssätze zu gestalten weiß, ist überwältigend. Obwohl Beuerle offenkundig die „lichten“ Sätze besonders hervorzuheben versucht, hütet er sich vor gleißendem Licht. Dank der geringfügigen klanglichen Abdunklung entsteht letztlich eine warme Atmosphäre, die bei allem Schrecken, den der Tod hervorrufen mag, mitfühlend und sehr menschlich wirkt. So kann man nur bedauern, dass diese Aufnahme zum Requiem von Hans Michael Beuerle geworden ist, der zweieinhalb Monate nach dieser Einspielung verstarb.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Speer: Kriegsgeschichten, Musicalisch-Türkischer Eulen-Spiegel; Markus Miesenerberger, Ars Antiqua Austria, Gunnar Letzbor (2014); Pan

Kulturgeschichtlich ist Georg Daniel Speers Eulen-Spiegel von 1688 ungemein interessant. In Form von Eulenspiegeleien beschreibt und karikiert er die Wirren der Krieksaktionen gegen die einfallenden Türken und ermöglicht dadurch Blicke in den Alltag des 17. Jahrhunderts. Dass Sätze wie „Der Großvezier sprach zu dem grossen Herren, erlaubt mir doch dem Kerl das Maul zu versperren“ heute wieder aktuell sind, hätte selbst Speer gewiss überrascht. Auch wenn Markus Miesenerberger und die Ars Antiqua Austria alles tun, der Musik Leben einzuhauchen, bleibt unüberhörbar, dass die rein akustische Präsentation von Humor in der Musik ein schwieriges Unterfangen ist.

Reinmar Emans

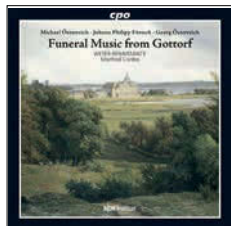


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Madin, Te Deum, Diligam te; Les Cris de Paris, Stradivaria, Daniel Cuiller (2015); Alpha

Henry Madin, Vizekapellmeister Ludwigs XV., schrieb sein Te Deum 1744 zur Feier eines Teilsieges im Österreichischen Erbfolgekrieg. Mit einer Dauer von über 45 Minuten ist es das längste Werk dieser Art, das jemals im Ancien Régime komponiert wurde. Neben repräsentativem Pomp hat es auch zarte Seiten, und beides lässt Daniel Cuiller in diesem Live-Mitschnitt sehr gut zur Geltung kommen. Was Artikulation und Phrasierung betrifft, hat sich ja in französischen Barockensembles inzwischen ein einheitlich hoher Standard etabliert; das Charakteristikum von Cuilliers Stradivaria ist freilich in der Eleganz und der Kantabilität des Streicherklangs zu sehen. Überdies lassen Chor und Solisten keine Wünsche offen.

Matthias Hengelbrock



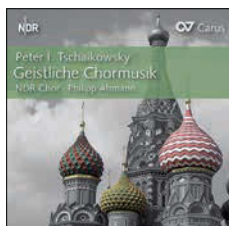
Musik
★★★★☆
Klang
★★★★

Trauermusik für Schloss Gottorf – Abschied und Ewigkeit; Werke von Förtsch, M. und G. Österreich; Weser-Renaissance Bremen, Manfred Cordes (2015); cpo

Anthologien zur Musik an kleineren Höfen besitzen nach wie vor eher Seltenheitswert. Dabei konnten im 17. und zum Teil noch im 18. Jahrhundert einige von diesen durchaus mit Dresden und Wien gleichziehen, zumindest was das Musikleben betraf. Der Gottorfer Hof (bei Schleswig) bietet gegenüber dem kulturell allerdings noch bedeutsameren Hof von Wolfenbüttel einen entscheidenden Vorteil: Die dort seinerzeit musizierten Werke sind zum größten Teil erhalten. Dies verdankt sich auch der Musiksammlung des zeitweiligen Hofkapellmeisters in Gottorf, Georg Österreich, der in dieser Anthologie entsprechend prominent vertreten ist. Seine beiden umfangreichen und durchaus originellen (man höre nur die Choräle) Trauerkonzerte bieten eine willkommene Ergänzung zu seinen bereits in der gleichen Serie erschienenen Psalmen und Kantaten. Ähnlich lohnend sind die beiden Kompositionen von Johann Philipp Förtsch; auch von ihm sind einige geistliche Werke bereits in der Reihe vorgestellt worden. Musikalisch nicht ganz auf Augenhöhe verliert sich das Geistliche Konzert von Michael Österreich, einem Bruder von Georg, ein wenig zu sehr in plakativen Wort-Ton-Beziehungen.

Insbesondere die hier vorgelegten Begräbnismusiken sind in den Händen von Manfred Cordes sehr gut aufgehoben. Nicht nur weil er sich bereits mit Förtsch und Georg Österreich ausgiebiger beschäftigt hat, sondern auch weil ihm allzu starke (musikalische) Gefühlsausbrüche weniger liegen als die Gestaltung großer Linien. Bei der ohnehin schon starken Affektgeladenheit der Kompositionen macht dies ganz besonders Sinn. So ergreifen gleichwohl zahlreiche Passagen – vielleicht gerade weil sie souverän, zugleich aber mit der nötigen Natürlichkeit dargeboten werden. Complimenti! Bleibt zu hoffen, dass in Zukunft auf gleichem Niveau noch mehr Gottorfer Musikmaterial präsentiert wird.

Reinmar Emans



Musik
★★★★
Klang
★★★★

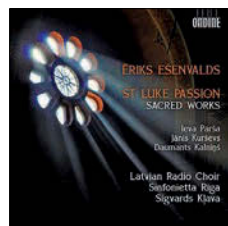
Tschaikowsky: Geistliche Chormusik; NDR Chor, Philipp Ahmann (2015); Carus

Das religiöse Leben Russlands verlief wechselhaft, im politischen, aber auch im musikalischen Bereich. Tschaikowskys Vertonung der Chrysostomos-Liturgie (1878) hatte sich beispielsweise gegen Anfeindungen der Petersburger Hofsängerkapelle zu wehren, die sich allein zuständig für Kirchenmusik erklärte und die Herausgabe einer Notenausgabe zu torpedieren versuchte. Inzwischen besitzt das Werk relative Repertoire-Standfestigkeit. Gleichwohl registriert man die Neuaufnahme des NDR Chores unter Philipp Ahmann mit Dankbarkeit.

Es ist kein Zufall, dass sich gleich zwei der prägendsten Komponisten des „alten“ Russland – Tschaikowsky und Rachmaninow – der Texte von Chrysostomos bedienen. Der als Johannes von Antiochia getaufte Prediger gehört zusammen mit Basilius dem Großen und Gregor von Nazianz zu den „drei heiligen Hierarchen“. Chrysostomos galt als besonders volksnah, war zudem ein eloquenter Redner, der sich den allegorischen Wortwucherungen jener Zeit verweigerte. Seine liturgischen Texte lassen das freilich nur bedingt spüren, sie strömen nur so über vor Ehrfurcht dem Weltenschöpfer gegenüber.

Tschaikowsky hat hochexpressive, leuchtkräftige Musik geschrieben, die das Hamburger Vokalensemble mit unangreifbarer Klanghomogenität und sensibel abgestufter Dynamik präsentiert. Die Texte der vier ausgewählten Beispiele aus der „Liturgie“ (insgesamt gibt es 13 Gesänge) hat Tschaikowsky später in den „Neun liturgischen Chören“ noch einmal benutzt. Die Musik ist hier von einfacherem Zuschnitt; der Komponist selbst attestierte ihr „möglicherweise gar keine besonderen Vorzüge“. Doch allein die Harmonisierung der ursprünglich einstimmigen Kirchengesänge bedeutete einen Zuwachs an Ausdruck. Ein später Nachzügler bei den geistlichen Werken Tschaikowskys ist „Der Engel rief“. Erneut wird hier die „Herrlichkeit Gottes“ gepriesen.

Christoph Zimmermann



Musik
★★★
Klang
★★★★

Ešenvalds: Lukas-Passion, A Drop in the Ocean, The first Tears, Litany of the Heavens; Lettischer Radiochor, Sigvards Klava (2015); Ondine

In der Chormusik geben sich die Komponisten traditionell weniger neugierisch als in der Instrumentalmusik – erst recht, wenn sie aus der baltischen Tradition stammen. Auch der international erfolgreiche Lette Ēriks Ešenvalds, Jahrgang 1977, hat spürbar keinerlei Ambitionen in Richtung Avantgarde. Seine hier aufgenommenen Chorwerke, im neuen Jahrtausend entstanden, fußen selbstbewusst auf dem Boden einer erweiterten Tonalität und umschmeicheln das Ohr immer wieder mit süßigen Melodien, farbiger Harmonik und einer plastischen Textausdeutung.

Die tritt vor allem im Hauptwerk des Programms zu Tage, einer Lukas-Passion aus dem Jahr 2014 für Chor, Soli und Orchester: Dort bebildert Ešenvalds die Kreuzigungs-Rufe mit dramatisch donnernden Klängen, er vertont den Marsch des Volkes mit einer sich steigernden Staccato-Bewegung und lässt sogar das Hämmern der Nägel hören.

Das alles ist zwar durchaus gekonnt umgesetzt, aber doch allzu ungebrochen naturalistisch, als dass man es subtil nennen wollte. Ešenvalds beherrscht die Klaviatur seines Instruments als langjähriger Sänger aus dem Effeff. Virtuos spielt er mit dem breiten Farbspektrum des vorzüglichen Lettischen Radiochores unter Sigvards Klava, der die dynamischen Kontraste, die opulenten Akkorde und Klangflächen der Musik sehr differenziert auffächert.

Handwerkliches Geschick und gute Ideen garantieren aber noch keine große Musik. Dazu bedarf es auch einer sicheren geschmacklichen Orientierung, und über die kann man bei Ešenvalds lauter streiten als bei anderen. Manche Momente – wenn etwa Sopran und Frauenchor, von weichen Harfenklängen begleitet, sanfte Melodien säuseln oder wenn der Tenor am Ende der Passion wie ein Musicalheld losschmachtet – sind einfach sehr, sehr kitschig. Insgesamt wünschte man sich und dem Komponisten eine klarere Trennung zwischen schön und süßlich.

Marcus Stäbler



Musik

★★★★☆

Klang

★★★★☆

Wald.Horn.Lied; Werke von Schumann, Schubert, Goldmark u. a.; amarcord, german hornsound (2015); Genuin

Beliebtes Repertoire – verloren gegangenes Repertoire: Werke für Gesang und Hörner, die ins Zentrum des 19. Jahrhunderts führen, zu Schumann und Schubert, aber auch zu Komponisten, die ins zweite Glied gerutscht sind: Homilius, Hummel, Goldmark sowie – noch entlegener – August Horn und Carl Steinhauer. Also eine CD mit hohem Repertoire-Wert, die nun das Vokalensemble amarcord und german hornsound unter dem Titel „Wald.Horn.Lied“ veröffentlicht haben.

Die Vorzüge von amarcord müssen hier nicht neu aufgelistet werden – der Name ist eine Art Qualitätssiegel in Sachen Intonation, Textverständlichkeit, Abstimmung. Die Ergänzung mit german hornsound erfolgt in sicherem Zusammenspiel, auch dynamisch, wobei es, wenn die Hörner forte tönen, durchaus zu Übertrumpfungen kommen kann, sodass die Vokallinien nicht mehr ganz so deutlich durchdringen. In Liedern wie Schumanns „Frühe“ jedoch gelingt das Amalgam aus Bläserklang und menschlichen Stimmen famos.

Die Qualitäten des Hornquartetts zeigen sich besonders im rein instrumentalen Homilius-Quartett mit einem schumannesken „alla marcia“ vorneweg, worin sich die ganze dynamische Variabilität der hornblasenden Herren Eß, Schorr, Schottstädt und Steininger zeigt. Hummels sechsteilige „Waldwanderung“ zählt gewiss zu den entlegenen Klein-Zyklen, die eine Entdeckung wert sind, von der „Sehnsucht nach dem Walde“ bis zum „Abschied“. Erfreulich hier, wie ungekünstelt die Musiker vorgehen. Keine süßen Rubato-Verstärkungen, keine sonstigen Mätzchen. Vielmehr dominiert eine Konzentration aufs Wesentliche, auf die Miniatur, die plötzlich zur großen Welt wird. Eine Aufnahme auch für diejenigen, deren CD-Sammlung schon gut bestückt ist.

Christoph Vratz



Musik

★★★★☆

Klang

★★★★

Hasse – Bach: Teile aus Kantaten und Instrumentalwerken; Benno Schachtner, Stefan Temmingh, The Gentleman's Band (2015); Accent

Eine Oper hat Johann Sebastian Bach nie geschrieben, ein Interesse an der Gattung muss er jedoch besessen haben. Immer wieder sei er nach Dresden gefahren – Leipzig hatte zu jener Zeit kein Opernhaus –, um „die schönen Dresdner Liederchen einmal wieder (zu) hören“, wie er sich gegenüber seinem ältesten Sohn Friedemann ausgedrückt haben soll. Der erste Bach-Biograf Johann Nikolaus Forkel berichtet davon, um anschließend zu erläutern, dass Bach mit „Liederchen“ eine Musik gemeint habe, die nicht „groß“, sondern „bloß schön und angenehm ist“. Gemeint waren damit die Opern Johann Adolph Hasses, geboren bei Hamburg, ausgebildet in Italien, 30 Jahre lang Hofkapellmeister in Dresden. „Groß“ – was Forkel selbstverständlich für Bach in Anspruch nahm – und „bloß schön“: Der Blockflötist Stefan Temmingh und der Countertenor Benno Schachtner stellen Bach und Hasse nun einander gegenüber. Und nicht zum Nachteil des Letzteren. Seine „Cantate“ für Flöte und basso continuo – eigentlich eher eine Sonate – ist ein tolles Stück: spritzig, virtuos, gesanglich. Noch deutlicher tritt Hasses gefühlvoll-kantabler Stil in den beiden hier aufgenommenen weltlichen Kantaten mit Gesang hervor.

Dazwischen Werke von Bach, deren nicht-italienischer, nahezu grüblerischer Stil gerade aus dieser Gegenüberstellung heraus erlebbar wird. Wobei die Zusammenstellung verwirrt. Warum gibt es vor der Arie aus der Kantate „Preise, Jerusalem, den Herrn“ die Allemanda aus der d-Moll-Geigenpartita in Flötenbearbeitung zu hören? Und warum die Sarabande aus der c-Moll-Cellosuite vor einem Stück aus „Himmelskönig sei willkommen“? Temmingh und Schachtner wollen hier wohl auf musikalische Verwandtschaft hinweisen, auf Ähnlichkeiten zwischen Bachs weltlicher und seiner geistlichen Musik, wobei allerdings auch der Eindruck von Stückwerkerei entsteht. Sei's drum: Der fabelhaft aufspielende Blockflötist und der zartfühlend singende Countertenor präsentieren die Stücke brillant.

Clemens Haustein



Musik

★★★★☆

Klang

★★★★☆

Serpent & Fire. Werke von Händel, Purcell, Graupner, Rossi, Cavalli, Hasse, Locke; Anna Prohaska, Il Giardino Armonico, Giovanni Antonini (2015); Alpha

Die Stimme als Urmedium menschlicher Mitteilung war und ist vielen Komponisten eine wichtige Inspirationsquelle für ihre Äußerungen auf Instrumenten. Es ist ein unschätzbare Verdienst der sogenannten historisch informierten Aufführungspraxis, der Musik der vorromantischen Epochen ihren Ausdrucksreichtum wiedergegeben zu haben – möglicherweise aufgrund der heutigen technischen Perfektion in einem Maß, das zur Entstehungszeit dieser Musik nur zu erahnen war.

Das neue Album von Anna Prohaska und dem Ensemble Il Giardino Armonico macht auf wunderbare Weise bewusst, dass es mittlerweile eine neue Generation von Sängern gibt, die sich ihrerseits wiederum die höchst ausdifferenzierte Mitteilungsfähigkeit von den Instrumentalisten abgelauscht und dem eigenen Gesang fruchtbar gemacht hat. Anna Prohaska und Il Giardino Armonico unter Leitung von Giovanni Antonini führen mit „Serpent & Fire“ zwei zentrale Figuren der Barockoper, Händels Cleopatra und Purcells Dido, zusammen und stellen sie in den Kontext anderer Barockkomponisten, die diesen Königinnen ebenfalls Opern gewidmet haben. Herausgekommen ist ein im gesamten Hörfluss ungemein schlüssiges Album, dessen Übergänge sehr fantasiereich gestaltet sind. Und Anna Prohaskas Kunst ist so virtuos, dass der Vorgang des Singens hinter die Seelenentäußerungen zurücktritt. Gleichzeitig jedoch fasziniert die Schönheit ihres Gesangs. Ein beglückendes Spannungsverhältnis.

Graupners instrumentale Wellen, Sartorios Lust an verschiedenen Stimmungen und Luigi Rossis sanft ausschwingende Passacaglia markieren Eckpunkte des klanglichen Reichtums dieser CD, auf der auch Arien von Cavalli und Hasse zu hören sind. Und dass man Matthew Lockes Bühnenmusik zu „The Tempest“, hier als aus ihrer Zeit fallende Zwischenspiele genutzt, nicht häufiger begegnet, bleibt ein Rätsel.

Johannes Schmitz



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Brahms: Vier ernste Gesänge, Lieder op. 32; Matthias Goerne, Christoph Eschenbach (2013/15); harmonia mundi

Die gedeckten Farben liegen dem zum Bassbariton nachgedunkelten Matthias Goerne besonders. Mit den in ihrer Gesamtheit selten zu hörenden Liedern op. 32 von Johannes Brahms hat er für diese Entwicklung ein sehr fruchtbares Feld gefunden. Sechs von innerer Unruhe und unerfüllter Sehnsucht getränkte Gedichte August von Platens hat Brahms zwar nicht als Zyklus vertont, doch zu einer im Wesenskern zusammenhängenden Liederfolge aneinandergefügt. Goerne nimmt den Schmerz und die Verzweiflung im dramatischen Sinn sehr ernst und lässt seine Stimme groß und frei strömen. Sein Gesang ist dabei stets ein einziges Legato. Und vielleicht keimt aus dieser Stärke mitunter die kleine Schwäche auf, dem Fluss der Stimme mögliche Akzente zu versagen, die bei den drei letzten Liedern des Opus 32 auf Texte von Georg Friedrich Daumer die Farbpalette aufhellen könnten. Dafür aber singt er wunderbare freie, leise Linien und phrasiert höchst musikalisch, mitunter ein wenig auf Kosten der Textverständlichkeit. Goernes Edelknödel, der in seinen jungen Jahren stärker hervortrat, beeinträchtigt diese überlegene musikalische Gestaltung kaum.

Auch die vom reiferen Brahms stammenden Heine-Vertonungen passen ins Konzept des schweren Gemüts. Hier schaffen Goerne und Eschenbach sehr emotionale musikalische Erzählungen, beide mit größter Zurückhaltung bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung der inneren Spannungsbögen agierend. Eschenbach neigt nicht zur Verdickung des Klangparts, der das schlanke Gerüst unter Goernes rundem, abgeschattiertem Gesang bleibt. Auch für die „Vier ersten Gesänge“ ändern die beiden ihre Herangehensweise nicht: Eschenbach bleibt dezent konturierend, Goerne singt im Kontrast dazu extrem die Noten aneinanderbindend, alles aus einem sich in weitem Dunkel erstreckenden Urgrund schöpfend, über dem jedoch ein reiches Spektrum an Obertönen schimmert.

Johannes Schmitz



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★

Wolf: Kennst du das Land?; Sophie Karthäuser, Eugene Asti (2015); harmonia mundi

Hugo Wolfs strenges Qualitätsempfinden als Liedkomponist beweist u. a. die Tatsache, dass er sich am Œuvre einzelner Dichter förmlich festbiss. Die Sopranistin Sophie Karthäuser konzentriert sich bei ihrer Wolf-CD (Motto: Sehnsucht) nahezu ausschließlich auf Mörike und Goethe. Diese Autoren lösten beim Komponisten eine Art Schaffensrausch aus. Von beiden wählte er rund 50 Gedichte, wobei er für die Mörike-Vertonungen zehn, für die von Goethe sogar nur vier Monate benötigte.

Das starke Interesse des Komponisten für Mörike hat mitunter Verwunderung ausgelöst, wurde der schwäbische Dichter doch vorrangig als Vertreter eines idyllischen Biedermeier angesehen, als harmlos, wenig geheimnisvoll. Wolf empfand Mörikes Texte ohne Zweifel anders, nämlich als mehrdeutig, hintergründig. „Erstes Liebeslied eines Mädchens“ schildert beispielsweise die Situation eines Fischfangs, wobei der im Netz zappelnde Aal mit den aufgeregten Herzschrägen des pubertierenden Kindes korrespondiert („O Liebe, mir graut“). Wolf wusste um die Tiefenlotung seiner Musik, die nach eigenen Worten „das Nervensystem eines Marmorblocks zerreißen könnte“. Sophie Karthäusers leidenschaftliche, fast atemlose Interpretation vollzieht, unterstützt von Eugene Astis drängendem Klavierspiel, die Herz-Schmerz-Situation beklemmend nach, wobei ihr das jugendliche Timbre vokalphysiologisch zum Vorteil gerät.

Bei Goethes Mignon („So lässt mich scheinen“) ist ein besonderes kompositorisches Verfahren Wolfs zu beobachten. Seine Musik misstraut dem *lieto fine* des Textes, verfügt sich wieder sehr rasch in die anfängliche Moll-Tristesse: keine Bestätigung, sondern Infragestellung. Die Sopranistin verzichtet gleichwohl auf schwerlastige Akzente, ihre lichte Stimme bewahrt sich eine gewisse „Naivität“, sodass Eugene Astis Begleitung verstärkte Bedeutung zufällt.

Christoph Zimmerman



Musik
★★★
Klang
★★★★

Korngold, Goldmark: Lieder; Cornelia Hübsch, Charles Spencer (2015); Capriccio

Unter dem Titel „Première Portraits“ stellt das Label Capriccio junge Liedsänger vor, aktuell Cornelia Hübsch. Die CD-Ausstattung ist leider äußerst mager: weder Liedtexte noch Werkhinweise oder Anmerkungen zu den Komponisten. In diesem Falle sind dies Erich Wolfgang Korngold und Karl Goldmark. So viel weiß man aber wohl: Beide wurden vorrangig mit einer Oper bekannt, Korngold mit „Die tote Stadt“, Goldmark mit „Die Königin von Saba“. Beide Werke wurden zusammen mit dem anderen Œuvre der (jüdischen) Tonsetzer im Dritten Reich totgeschwiegen. Goldmark konnte naturgemäß nicht mehr reagieren, Korngold emigrierte in die USA. Hier war er in Hollywood erfolgreich, was man ihm bis zu seinem Lebensende vorwarf. Nochmalige Verdammung also. „Die tote Stadt“ befindet sich mittlerweile wieder fest im Bühnenrepertoire, um „Die Königin von Saba“ bemüht man sich zumindest vereinzelt.

Korngolds kurzer Liederzyklus „Unvergänglichkeit“ (op. 27, Text: Eleonore van der Straaten) entstand 1933 noch in Europa. Die Musik huldigt eindeutig romantischem Ausdruck, wirkt also ein wenig aus der Zeit gefallen; aber das muss nicht per se negativ gesehen werden. Und der hellstimmige, lyrisch-sensitive Gesang von Cornelia Hübsch (kleinere vokale Unruhen kann man überhören) nimmt sehr für sich ein. Dass Goldmark vom ewig beckmessernden Eduard Hanslick mal als „Dissonanzkönig“ bezeichnet wurde, ist eine Feindreaktion anderer Art. Goldmarks freundlicher Tonfall widerspricht nachdrücklich. Er wagt bei Bedarf jedoch Klangverdunklungen und harmonische Reibungen, so zu erleben bei „Das kahle Grab“ (enthalten in op. 18), was übrigens zu Korngolds „Stärker als der Tod“ korrespondiert. Die Stimme von Cornelia Hübsch macht solchen Atmosphäre-Wechsel glaubhaft mit. Die Sängerin und ihr großartiger Begleiter Charles Spencer bieten ansonsten noch die Opera 21 und 34.

Christoph Zimmermann